

und dies unter vier Aspekten: I. Stätten des Lernens und der Begegnung (Akademien, Exerzitienheime, Verlage, Jugendstätten, Einrichtungen); II. Die Orden, Klöster und Caritas (samt Feriendörfern und Siedlungsbau); III. Zwei Kapitel über Kirchenbau und Kirchenmusik („Sakraler Raum und Gotteslob — bleibende Normen?“); IV. „Kirchliches im Weltlichen — Spuren überall“ (u. a. christliche Wappen-Motive, Briefmarken- und Münzthemen, Straßennamen u. a. m.). Das Buch hat den Charakter eines geradezu ungeheuren Nachschlage-Arsenals. Dabei hat der Vf. teilweise auf neueste Quellen und Informationen zurückgreifen können (obwohl das Literaturverzeichnis nicht lang ist, umfaßt es seinerseits viele Sammel- und Nachschlagewerke). Naturgemäß fallen die einzelnen Informationen oft knapp aus; doch dürfte, gerade was die Orden und Tagungsstätten betrifft, eine recht gute Einführungs- und Kurzinformation über alles, was es auf diesem Gebiet gibt, zur Verfügung stehen. Das Ortsregister erleichtert das Auffinden. — Von einer solch summierenden Information wird man sich natürlich keine tieferen Durchsichten und Einblicke erwarten dürfen, obwohl sich doch immer wieder auch inhaltliche und geschichtliche Perspektiven auftun. Einen anderen Charakter hat der III. Teil über Kirchenbau und Kirchenmusik. Hier wird, auch mit viel Detailinformation durchsetzt, grundsätzlich gesprochen und thetisch eine Position vertreten. Dabei kommen im Grunde maßvolle Stellungnahmen in Sicht; allerdings bricht immer wieder, wie schon in der leisen Abgrenzung der Einleitung (13) die Sympathie des Vf. „in Richtung Tradition“ durch. So, wenn er seine aufgeschlossenen Positionen fast entschuldigt (354), wenn er das Anliegen multifunktionaler Gemeindebauten doch wohl ein wenig zu undifferenziert wiedergibt (356), wenn er — als einen der wenigen Gewährsmänner — gerade Wigand Siebel zitiert und mit ihm „die Soziologie“ zur Kronzeugin machen will (vgl. zur Begründung unserer Kritik daran dessen „Meßopfertheorie“, Pastoralblatt 25 [1973] 21 ff), wenn er es völlig unterläßt, die Zusammenhänge von „sakral“ und „profan“ auch nur irgendwie theologisch anzugehen. Eine ähnliche Position wird bezüglich der Kirchenmusik deutlich. — Natürlich wäre es ein schwerer Verlust, wenn der Gregorianische Choral ganz außer Übung käme, aber der Verlust läge mehr auf humanem, ästhetischem und musikalischem Gebiet, anders ausgedrückt: die Gregorianik dürfte (darf!) nicht verschwinden, es wäre auch ein spiritueller Schaden, aber es gibt hier notvolle Alternativsituationen. So nützt es wenig, die Liturgiekonstitution zu beschwören (363), man sollte vielmehr die Papstansprache vom 26. 11. 1969 zitieren, in der Paul VI. genau auf die praktische Situation eingeht. Immerhin ist auch hier das Bemühen um Ausgewogenheit unverkennbar, und an das wenige Grundsätzliche schließen sich dann schon bald wiederum viele Daten und Informationen an, über die pueri cantores, über Musikschulen, dann (ein wenig zu ausführlich) über Orgeln und Glocken . . . Gerade die Breite der zusammengestellten Nachrichten macht dann auch den Reiz und Nutzen des Buches aus, beim Blättern geschieht es immer wieder, daß man zu lesen beginnt, hier und dort — und merkt, wieviel Unbekanntes an der deutschen Kirche noch kennenzulernen ist. Also handelt es sich um ein Buch, das in den größeren Ordenshäusern und -bibliotheken nicht fehlen darf. Natürlich wird manches bald veraltet sein (ein bitterer Gedanke: wie viele der erwähnten Ordensniederlassungen werden in zehn Jahren noch bestehen? . . .). Daß nicht immer alle Einzelinformationen stimmen, ist allerdings an den Angaben über die Ordensstudien zu sehen (42 f.). Sachlich falsch ist die Angabe über das Ordensstudium der Redemptoristen, das angeblich eingestellt gewesen sei, das aber nicht einen „an sich eingestellten Lehrbetrieb“ zu verzeichnen hatte. Aber als ein Panoramafoto der Kirche in der Bundesrepublik Anfang der siebziger Jahre wird das Buch selbst dann seinen Wert haben, abgesehen vom Informationsfaktor, der es jetzt und vorerst ist, und das zu einem angemessenen Preis.

P. Lippert

HEMMERLE, Klaus: *Unterscheidungen. Gedanken und Entwürfe zur Sache des Christentums heute.* Freiburg i. Br. 1972: Verlag Herder. 136 S., kart.-lam., DM 13,80.

In mehreren Referaten und Aufrissen will der Verfasser einige für das Verständnis des Christentums wichtige Unterscheidungen herausstellen. Im ersten Beitrag kommt die zentrale Spannung zur Sprache, die, etwa als die Spannung von Unendlichkeit und Endlichkeit, Transzendenz und Immanenz, das Wesen des Menschen kennzeichnet und Grund ist für eine ganze Fülle von Spannungen, durch die menschliche Existenz bestimmt wird. Der zweite Beitrag will den Stellenwert der Rede von Gott im menschlichen Selbstvollzug aufzeigen und von da aus die Aporien des Gottesbegriffs als Weg sehen lehren, Gott erneut in den Blick kommen zu lassen. Der dritte Aufsatz geht von der gegenwärtigen

Situation aus, die dadurch charakterisiert ist, daß die Religion weitgehend den zentralen Platz im Bewußtsein des Menschen verloren hat. Reflexion, Theorie einerseits und Zeugnis andererseits werden in ihrer Bedeutung für die Religion bedacht. Der vierte Beitrag will, ausgehend von der Frage, ob das Christentum eine Religion zu nennen sei oder nicht, die Grundlinien einer Phänomenologie des Christentums herausstellen. Das fünfte Referat fragt nach der Identität des Christlichen in seiner Geschichte und geht dem Problem des Pluralismus nach. Der letzte Aufsatz versucht die Eigenart des Politischen zu sehen und, wenn auch nur in Andeutungen, hinzuführen zum politischen Handeln wie auch im Zusammenhang mit der Unterscheidung des Christlichen zum geklärten Selbstverständnis und Selbstvollzug des Christentums. — Es ist dankbar anzuerkennen, daß der Verfasser auf grundlegende, wenn auch für das Tagesgeschehen wenig spektakuläre, nichtsdestoweniger bedeutende Unterscheidungen hinweist. In dieser Hinsicht kann der Leser eine Fülle von Anregungen gewinnen. Leider wird kaum ein Gedanke hinreichend durchgeführt. Die Sprache des Autors trägt wenig zur Klarheit bei. Der übertriebene Gebrauch substantivierter Verba und Adjektiva zum Beispiel macht es auf weite Strecken hin zumindest schwer zu wissen, was sich der Verfasser konkret gedacht hat. Wenn schon von Unterscheidungen gesprochen werden soll, dann sollten sie klar heraustreten und sich nicht im Nebel einer verschwommenen Sprechweise verlieren.

S. Hammer

BESRET, Bernard: *Wenn die Nacht wie der Tag leuchtet*. Realutopie einer neuen Kirche. Reihe Gestalten und Programme Bd. 4. Aus dem Französischen übers. v. DDr. Karl Schmitz-Moormann. Limburg 1972: Lahn-Verlag. 196 S., Snolin-Einband, DM 18,—.

Der frühere Prior von Boquen und sein Kloster sind in der letzten Zeit vielfach bekannt geworden. Der jetzt 38jährige, der in einem recht aufschlußreichen Interview mit „L'Express“ am Schluß des Buches vorgestellt wird, legt eine Skizze dessen vor, was er heute als Christsein in der Kirche ansieht. Dabei fallen einige durchlaufende Perspektiven auf, welche den einführenden Teil (über den Glauben) und den Hauptteil über die Kirche als *Communio* (besser frz.: *communio*) durchziehen. Diese Perspektiven sind: eine im allgemeinen theologisch seriöse und unterrichtete Orientierung, die aber völlig ohne professorale Allüren auftritt; eine in plötzlichen Glanzpunkten sich offenbarende geistliche Tiefsicht; der Mut zum zornigen Engagement um des Glaubens willen und quer durch die Klischeefronten von Progressisten und Integralisten hindurch; schließlich die begeisterte, halb mystisch redende, halb zur Festlichkeit überredende Grundstimmung des Buches. Wer bereit ist, gelegentliche Entgleisungen (in der Polemik), Einseitigkeiten (etwa zum Thema Ablaß oder Ökumene) oder Unausgegrenztes (etwa zur sakramentalen Begehung von Taufe, Ehe, Tod) und Inakzeptables (zum Thema Kindertaufe) hinzunehmen, dem sei dieses Buch wirklich empfohlen. Hier findet sich, was dem schwerblütigen Fluß und der gedanklich bohrenden Art des deutschen Katholiken so oft, so schmerzlich und einfachhin zu fehlen scheint, etwas, das man nicht übersetzen sollte: *spiritualité*, und das in wahrhaft hinreißender Art. Gegenüber dem großen Wurf wiegen die kritisierten Stellen wirklich leicht, weil man die Grundlinien und vor allem die Grundmelodie dessen, was Besret uns vorträgt, auch ohne sie hören und aufnehmen kann; es ist ein Gesang, in dem alles aufblüht, was in Jahrhunderten Lied des Glaubens gewesen ist, Freude Davids, Klage des Jeremia, Weg der Kirche und Herz der Heiligen, und das alles von einem Heutigen für Heutige.

P. Lippert

KÜNG, Hans: *Was in der Kirche bleiben muß*. Theologische Meditationen Band 30. Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag. 52 S., brosch., DM 4,80.

Im Vorwort sagt der Vf. bereits klar, wovon es ihm in dem sehr schmalen Bändchen geht — den Kern des christlichen Glaubens herauszuarbeiten. Mit Spannung beginnt man zu lesen, mit Interesse liest man die meisterlich knappe Miniatur über „die geänderte Lage“. Was sich daran anschließt, „Eingrenzungen“ verliert demgegenüber bereits an Profil. In der Mitte des Bändchens steht die Grundaussage: in der Kirche ist Christus das Entscheidende. Sie wird überzeugend vorgebracht, anschließend erläutert („Welcher Christus?“) und auf die Praxis hin ausgelegt. Streckenweise ist das Lesen eine wirkliche Freude, streckenweise will das Bändchen nicht so recht überzeugen. Küng hat die Gabe der knappen, einprä-